№ 71. Inowraclaw, Mittwoch, den 11. September 1867.

Kujawisches Wochenblatt.

Organ für die Kreise Inowraclaw, Mogilno und Gnesen.

Erscheint Montags und Donnerstags. Vierteljährlicher Abonnementspreis: für Hiesige 11 Sgr. durch alle Kgl. Postanstalten 12¾ Sgr.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene Korpuszeile oder deren Raum 1¼ Sgr. Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nr. 7.

Abwechselung ist Erholung!

Auch für die Politik hat dieser alte, wahre Satz seine Geltung und er erweist dieselbe eben jetzt, wo nach langer Zeit steter Aufregung und Spannung endlich ein Wechsel der Stimmung eingetreten ist, das Vertrauen auf Ruhe und Frieden langsam zurückzukehren und Alles frei aufzuathmen beginnt, die Besorgniß mehr und mehr weicht, daß ein Entscheidungskampf bevorstehe, und das lang entbehrte Gefühl der Ruhe und Sicherheit in allen Verhältnissen sich segensreich geltend macht. Der Lärm, der vor wenigen Wochen auf den Höhen erschallte und, überall ein lautes Echo weckend, alle Thäler füllte, ist nach und nach verhallt und nur seine weitesten Schallwellen machen sich noch hier und da hörbar, während längst auf den Höhen ein anderer Ton angeschlagen und an der Stelle der Lärmtrompete die Friedensposaune geblasen wird. Der schnelle Wechsel überraschte Anfangs, man wollte seinen Ohren nicht trauen, aber nach und nach lauscht man mit Freuden der einschmeichelnden, lieblichen Melodie und hat überall nur Worte der Anerkennung für die Musikanten, die man vor Kurzem zu allen Teufeln wünschte. Wie immer, war es der große Musikant an der Seine auch diesmal, der den Ton angegeben, der dem Lärmen Einhalt geboten und der nun mit einer Energie, die der eines Wieprecht bei der Direktion von Monstre-Concerten Nichts nachgiebt, das Europäische Friedens-Orchester dirigirt, als wollte er im internationalen Wettkampf einen ersten Preis erringen. Schon in Arras und Lille bewarb er sich um den Beifall der aufmerksam lauschenden Menge, allein diese mißtrauisch gegen die ihr dargebotenen Leistungen, verhielt sich kühl und ablehnend, weil die Instrumentirung der vorgetragenen Musikstücke den eigentlichen Kern derselben verhüllte und daher der unliebsamen Interpretation breiten Spielraum bot. So mußte der französische Orchester-Dirigent sich schon entschließen, seine musikalischen Grundgedanken deutlicher zu expliciren und in Amiens war er mit Erfolg bestrebt, dies zu thun. Er schlug dort so populaire Weisen an, er wußte Licht und Schatten, Forte und Piano, Naivetät und Sentiment so geschickt zu vertheilen, daß ihm ein Applaus zu Theil wurde, wie er ihn lange nicht erlebt hatte und besonders jubelten ihn die Börsen, die für sanfte Musik dieser Art ein feines und eingehendes Verständniß besitzen und sie mehr schätzen, als alle Produktionen unserer classischen Meister, mehr als Bach'sche Fugen und Beethoven'sche Sonaten, einen Beifall zu, der ihm den Beweis liefern wird, daß der Geschmacksrichtung unserer Zeit mehr seine gegenwärtigen Bestrebungen entsprechen, als die, welchen er bisher seine Kräfte zu weihen schien. Vielleicht ermuntert ihn der Erfolg, auf dem Wege, den er nunmehr beschritten, weiter vorzudringen, zudem dieser Weg der lohnendere ist und auf demselben keinerlei Gefahren ihm entgegenstehen. Ja, wenn er allein fürbaß ginge, würde ihn vielleicht der schwierigere Weg, würde ihn die Gefahr reizen können, aber mit Frau und Kind zieht man bequemere Wege vor, bleibt doch die Sicherheit der Existenz die erste Bedingung des Daseins und das Schicksal des Herzogs von Reichstadt, seines unglückseligen Vetters, dessen Asche er ebenjetzt vom Kaiser von Oesterreich reclamirte, sollte ihm ein warnendes Exempel sein für die Zukunft seines eigenen Babbi, sollte ihn von allzu gewagten Experimenten zurückhalten. Außerdem hat er recht tüchtige Kräfte in seinem Orchester zur Exekution der Friedensmusik und es fragt sich, ob er über gleich tüchtige für Schlachtmusik zu verfügen hat. Da ist beispielsweise der Marquis de Moustier, dessen Noten den Geist des Friedens, und allgemeiner Menschenliebe athmen, der seine ganze Persönlichkeit in so gewinnender Weise auszeichnet. Als Ambassadeur seines Chefs lebte er lange genug in unserer Mitte, um uns ein Urtheil über seine persönlichen Eigenschaften zu gestatten. Wir sahen ihn und kannten ihn und wissen, wie sanft seine Sitten, wie empfänglich sein Herz. Noch leben lebendige Spuren dieser trefflichen Eigenschaften unter uns, noch ist es unvergessen, wie die Künste des Friedens und der Liebe ihm mehr imponirten, ihn vor allen Dingen mehr interessirten, als Fragen des Hasses und der Zwietracht, als diplomatische Bosheit, als militairische Institutionen und politische Streitigkeiten. Liebe suchte und fand er, ja er scheute kein Opfer, wenn es galt, sie zu gewinnen, und das gewonnene festzuhalten. So war er und, trügen unsere Berichte nicht, so ist er noch. Den Tanz eines wohlgeschulten Ballet zog er bei Weitem dem wildem Kriegstanz vor und eine Jüngerin der leichtgeschürzten Tanzmuse galt ihm mehr als ein Generalfeldmarschal. Es war ein glücklicher Gedanke des Kaisers, den Marquis de Moustier zum Minister des Aeußeren zu ernennen, einen Mann, dessen Geschmack und Temperament eine gewisse Gewähr für den Frieden bietet, und dessen zarte Relationen zu Berlin eine ernstliche Differenz zwischen Preußen und Frankreich so lange nicht recht glaublich erscheinen lassen, als er es ist, in dessen Händen das Portefeuille des Aeußeren ruht.

Die Friedensposaunen, die in Frankreich und Oesterreich geblasen werden, haben all' den Hirten, welche die offiziösen Heerden der anderen Länder auf die Weide führen, das Signal gegeben, auch ihre Schalmeyen ertönen zu lassen, und es ist nah und fern ein Klingen und Singen, als ob das hundertjährige Reich des Friedens begonnen hätte. Selbst in Spanien scheint der Kampf vertagt, wenigstens schweigt der „Telegraph" beharrlich über Das, was jenseits der Pyränäen vorgeht; selbst die Ungarn scheinen geneigt, mit dem Wiener Cabinet Frieden zu schließen, und auf die Ausgleichsvorschläge, die ihnen gemacht worden, einzugehen; selbst der blutige Aufstand der Candioten scheint geendet, und Garibaldi läßt den Degen daheim, und statt zum Römerzuge nach der Campagna, geht er zum Friedenscongreß nach Genf; kurz, von allen Ecken und Enden schallt ein vollständiger Friedenschorus und das Europäische Concert hat sein Repertoir vollständig gewechselt. Erfahrene Musiker freilich schütteln den Kopf über diese plötzliche Wandlung und fürchten, es werde die allgemeine Harmonie nicht von langer Dauer sein, es werde der Melodieenreichthum sich nur zu bald erschöpfen und die Dissonanzen würden nicht allzulange auf sich warten lassen. Wir wissen nicht, ob ihre Bedenken gerechtfertigt oder übertrieben sind, allein läugnen läßt sichs nicht, das dieser schnelle Wechsel bedenklich, namentlich wenn man die Vorliebe der maßgebenden Compositeure für contrapunktische Schwierigkeiten in Erwägung zieht. Mag aber immerhin die ferne Zukunft neue Schwierigkeiten, neue Gefahren heraufbeschwören, die Gegenwart macht ihr gutes Recht geltend und ihr wollen wir uns um so mehr erfreuen, je dunkler sie bisher gewesen, je mehr die Freude an ihr und vergällt wer durch stete Besorgnisse für die nächste Zukunft. Und wir Alle bedürfen des Friedens so sehr, die ganze Entwickelung der complicirten Maschinerie des modernen Lebens ist durch ihn und seinen segensreichen Einfluß bedingt. Von der Arbeit des Tagelöhners bis hinauf zu der Gedankenarbeit des Gelehrten ist die ganze Kette der Thätigkeit, in der sich Glied an Glied zu wohlgefugten Ganzen reiht, nur unter seinem Schutze möglich und ebenso kann der Genuß nur unter seinem Schirm gedeihen.

Deutschland.

Berlin. Das Ergebniß der Reichstagswahlen ist im Ganzen bereits mit ziemlicher Sicherheit zu übersehen. Zunächst fällt durchgängig die geringe Betheiligung in die Augen. Während bei den Wahlen im Frühjahr in den meisten Kreisen 70 bis 80% der Wahlberechtigten an der Urne erschienen, hat jetzt in der Regel kaum der dritte Theil, nur selten mehr als die Hälfte der Wähler von dem Stimmrecht Gebrauch gemacht. Wenn die Neuheit der Sache und das hochgespannte Interesse an der Umgestaltung der deutschen Verhältnisse die große Betheiligung an den ersten direkten Wahlen erklärt, so werden wir uns für die Zukunft und regelmäßig darauf gefaßt machen müssen, daß die Wahlen durch Minoritäten entschieden werden. Die Theilnahme ist auf conservativer Seite nicht größer gewesen, als auf liberaler. Aber die Befürchtung liegt nahe, daß die Regierung in gewöhnlichen Zeiten stets mehr Mittel in Händen haben wird, die Gleichgültigen zur Stimmabgabe zu bewegen, als die Opposition, die sich nur an das lebendige Parteiinteresse wenden kann. In den östlichen Provinzen sind mehrere Kreise, die im Frühjahr von den Liberalen behauptet wurden, verloren gegangen. Rheinland und Westfahlen haben sich dagegen ein wenig von der coservativen Hingebung erholt. In den neuen Provinzen und in den außerpreußischen Ländern ist wieder ganz überwiegend liberal gewählt und da auch die Partikularisten — mit weni

gen Ausnahmen in Sachsen und Hannover, wo sich einige Conservative dabei befinden — zu den Liberalen halten werden, erscheint eine wenn auch geringe liberale Mehrheit im Reichstage gesichert. Die ziemlich zahlreichen engeren Wahlen und Nachwahlen könnten noch das Verhältniß ändern.

Die konservative Partei kann — soweit die Resultate bekannt sind — im Reichstage sicher auf etwa 100 Stimmen rechnen, die liberale Partei (aller Fraktionen) auf ca. 130 Stimmen. Die 13 Nachwahlen und die 21 engeren Wahlen werden das Verhältniß nur zu Gunsten der liberalen Partei umgestalten.

In den neu erworbenen Landestheilen — mit Ausnahme des Gebiets von Frankfurt — treten nach einer Königl. Verordnung vom 24. August die in dem älteren Staatsgebiete geltenden Bestimmungen über das Münzwesen, insbesondere das Münzgesetz vom 4. Mai 1857 mit der Maßgabe in Kraft, daß die im vormaligen Königreich Hannover und im vormaligen Kurfürstenthum Hessen nach der Thaler-Währung ausgeprägten Courant-Münzen und Silberscheidemünzen, sowie die Kupferscheidemünzen kurhessischen Gepräges den preußischen Landesmünzen gleichgestellt werden, und daß dem Handelsstande in Altona und dessen Umgebung die Rechnung in Mark Banco gestattet bleibt.

Bei Zahlungsverbindlichkeiten, welche auf die in den preußischen Landesmünzen nicht gleichgestellten seitherigen Landesmünzen der neuen Gebietstheile lauten, findet die Umrechnung nach folgender Werthsbestimmung statt. 1) Zehn hannoversche Pfennige gelten gleich zwölf preußischen Pfennigen, 2) sieben Gulden süddeutscher Währung gelten gleich vier Thlrn. preußisch, 3) fünf Marken Courant gelten gleich zwei Thalern preußisch, 4) vier Thaler dänischer Reichsmünze gelten gleich drei Thalern preußisch.

Bei dieser Umrechnung werden Brüche, wenn sie weniger als einen halben Pfennig preußisch betragen, außer Ansatz gelassen, wenn sie mehr als einen halben Pfennig betragen für einen vollen Pfennig gerechnet. Bei fortlaufenden terminweisen Zahlungen findet die Abrundung nur für die Summe der während eines Kalenderjahres zu zahlenden Raten statt.

Die Münzen schleswig-holsteinischen, nassauischen und hessen-homburgischen Gepräges, mit Ausschluß der Vereinsthaler, sowie die Kupfermünzen hannoverschen Gepräges, sind nach den oben bestimmten Werthsverhältnissen gegen preußische Landesmünzen einzulösen. Die Einlösungsfrist ist auf mindestens 4 Wochen festzusetzen und wenigstens 3 Monate vor ihrem Ablaufe öffentlich bekannt zu machen. Der Finanzminister hat das Nähere hierüber zu bestimmen und die Kassen zu bezeichnen, bei welchen eine jede von jenen Münzsorten zur Einlösung angenommen wird. Mit dem Ablaufe der Einlösungsfrist treten die aufgerufenen Münzen außer Cours, so daß dieselben von da ab in Zahlung nicht mehr angeboten werden dürfen.

Bis zum 31. December d. J. ist Jedermann verpflichtet, auch die den preußischen Landesmünzen nicht gleichgestellten seitherigen Landesmünzen in den oben bezeichneten Gebietstheilen in Zahlung anzunehmen. Auch ist bis zu diesem Zeitpunkte die Rechnung in den seitherigen Landesmünzen gestattet.

Im Gebiete der vormaligen freien Stadt Frankfurt ist Jedermann verpflichtet, bei Zahlungen der Staatskassen die preußischen Landesmünzen und die ihnen gleichgestellten Münzen nach dem oben bestimmten Werthsverhältnisse anzunehmen.

Die für das ältere Staatsgebiet ergangenen Vorschriften wegen der preußischen Kassenanweisungen finden fortan in der preußischen Monarchie einverleibten Landestheilen Anwendung. — Die kurhessischen Anweisungen werden den preußischen Kassenanweisungen gleichgestellt; auch sind in dem Gebiete des vormaligen Herzogthums Nassau die Noten der nassauischen Landesbank von den Staatskassen fernerhin in Zahlung anzunehmen.

Aus Luxemburg wird gemeldet, daß das preuß. Truppen-Commando am dortigen Platze mit dem 2. September aufgehört hat. Nachdem einzelne Theile der Garnison schon früher abgezogen, haben zwei Bataillone des 88. Infanterie-Regiments und die Artillerie an jenem Tage die Stadt verlassen und am 9. September soll das letzte noch zurückgebliebene Bataillon abmarschiren. Zur Störung der Festungswerke sind von der luxemburgischen Regierung noch keine Anstalten getroffen worden.

Frankreich.

Bei der Aufhebung des Lagers von Chalons soll der Kriegsminister gesagt haben: „Meine Herren, Sie haben eben die Theorie des Krieges studirt, bald werden sie ihn in der Praxis kennen lernen."

Italien.

Florenz. Garibaldi verweilt noch immer an der Grenze des Kirchenstaates — anscheinend jeden Augenblick bereit, mit den in der Nähe vertheilten Freischaaren das römische Gebiet zu betreten. Vor einigen Tagen war er in Orvieto, wo ihn die dort garnisonirten italienischen Soldaten mit dem Rufe empfingen, „es lebe Rom Italiens! wir wollen nach Rom!" Garibaldi antwortete auf diesen Zuruf Folgendes:

„Mit mir oder ohne mich, nach Rom werdet ihr sicherlich gehen; es ist dies heute eine politische Nothwendigkeit, die sich von selbst entwickeln wird; ich kann diese Entwickelung nicht beschleunigen, noch würde ich sie verzögern wollen."

Nach dieser Aeußerung freilich muß man annehmen, daß Garibaldi trotz aller seiner Vorbereitungen die Ausführung seiner Pläne in Bezug auf Rom für die nächste Zeit wenigstens vertagt hat. Daraus allein kann man auch seine Reise zum Friedenskongresse nach Genf, wohin er jedenfalls geht, erklären. Seine Freunde hier versichern dagegen, daß die Expedition nach Rom durchaus nicht aufgegeben sei, und daß die Reise Garibaldi's zu einem Plane gehöre, der zur rechten Zeit und am rechten Orte offenbar werden würde. Die hiesigen nicht offiziellen Staatsmänner behaupten sogar, daß die Entrevue von Salzburg Garibaldi bewogen habe, seine Pläne ganz aufzugeben; er rechne auf keinen Krieg zwischen Preußen und Frankreich im Frühjahr, und er wolle diese Eventualität dann zu einem Angriffe auf Rom benutzen. — Ob und was von allen diesen Conjekturen begründet ist, können wir nicht entscheiden.

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. Am Sonnabend findet das Abiturienten-Examen von 3 Primanern am hiesigen Gymnasium statt.

— In der Nacht vom 13. zum 14. findet eine sichtbare Mondfinsterniß statt. Um 11 U. 30 M. beginnt der linke obere Rand des Mondes sich zu verdunkeln, Anfang der Finsterniß. Um 1 Uhr ist die Verfinsterung am größten, Mitte der Finsterniß, und um 2 Uhr 27 Min. Ende der Finsterniß.

— Aus Polen wird dem Th. W. mitgetheilt, daß von dortigen Grenz-Zoll-Aemtern die Mittheilung zugegangen sei, es werde mit dem nächsten Neujahr ein sehr ermäßigter Zolltarif eintreten. Wir bringen heute diese kurze Notiz, welche für die Geschäftswelt von Interesse ist, und hoffen in nächster Zeit über diese Angelegenheit Bestimmtes und Ausführliches mittheilen zu können.

In Folge der neuen russischen Zollorganisation, durch welche eine Beschränkung des Personenverkehrs auf den Uebergangspunkten an der russischen Grenze angeordnet war, hatte der Oberpräsident der Provinz Posen wiederholt Anlaß genommen, den Minister des Innern zu ersuchen, auf die Beseitigung dieser Verkehrserschwerungen bei der russischen Regierung hinwirken zu lassen. Nach einer aus dem Ministerium des Innern gekommenen Benachrichtigung vom 12. v. M. ist nunmehr russischerseits angeordnet (und zum Theil von uns bereits berichtet) worden, daß künftig alle mit legalen Pässen versehene Reisende, sofern sie nichts weiter als das nöthige Reisegepäck mit sich führen, sowie Arbeiter mit ihren Werkzeugen die Uebergangspunkte zum Eintritte nach Polen benutzen dürfen.

Feuilleton.

Zwei Mütter.

Eine Berliner Geschichte von Heinrich Schmidt.

Fortsetzung.

IX.

Die Stunde, welche Frau von Wrangerow zum Empfange festgesetzt hatte, nahte sich. Die Salons strahlten im Glanze der Kerzen.

Die gnädige Frau verließ die Toilette. Sie war noch immer eine Schönheit, die eine Reihe von Anbetern um sich sammelte. Mit dem Tode ihres Gatten war das große Majorat auf den berechtigten Erben übergegangen, allein der Verstorbene hatte sie so reichlich bedacht, daß sie noch immer für eine gute Partie gelten konnte.

Bei dem Heraustreten aus dem Toilettenzimmer streifte ihr Auge auf das lebensgroße Bild ihres Gatten, welches in dem ersten der Wohnzimmer hing. Sie schlug die Augen nieder, denn jedes Mal, wenn sie es ansah, empfand sie einen Druck im Herzen und die Worte: „Auguste Schönhof, Du hast mich belogen!" hallten in ihren Ohren wieder.

„Ja," sprach sie vor sich hin. „Ich habe ihn belogen; ihn, den der so engelgut war und mir einen Himmel auf Erden bereitete. Mein Betrug hat ihm den Tod gegeben und sein letzter Befehl liegt so eisern auf mir, daß ich wollte, ich läge bei ihm und aller Jammer hätte ein Ende. Aber ich lebe, und weil ich ihn betrog, muß ich fort und fort betrügen und heucheln, so lange diese Augen offen stehen. Ich muß es thun, nach seinem Gebote, damit der Ruf seines Hauses nicht befleckt werde und sein Name bei Ehre bleibt. O, seine Rache ist schrecklich."

Sie war allein, als sie diese Worte sprach und ein wirklicher Kummer sich auf ihrem Gesichte malte.

„Sein Name bleibe unbefleckt und der ihrige, die er großmüthig als sein Pflegekind in seinem Hause und in seinem Herzen eine Freistatt gab. Meiner Dora, das Kind meines Herzens, des gewissenlosen Verräthers . . . ."

Sie brach ab, denn die Kammerfrau war in dem anstoßenden Zimmer sichtbar. Schnell verschwand die kummervolle Miene. Das Auge blickte heiter und nichts verrieth die innere Erregung, als sie unbefangen fragte:

„Ist meine Tochter schon sichtbar?"

„Das gnädige Fräulein erscheint soeben," lautete die Antwort, und Dora, strahlend von Jugend und Schönheit, in einfacher aber geschmackvoller Toilette, kam ihr entgegen:

„Liebe Mama, ich bin zu Deinem Befehl. Bereits sind einige Gäste angekommen und ich habe sie in Deinem Namen empfangen."

„Gut, liebe Dora!" sprach Frau v. Wrangerow. „Wir werden sogleich herübergehen. Ich hoffe, Du hast mein Zögern entschuldigt. Wer ist im Salon?"

Dora nannte einige Personen und sagte schließlich: „Herr Berger."

Die gnädige Frau hörte nicht darauf und entgegnete:

„Und Baron von der Gilden?“

„Er ist nicht hier. Herr Berger . . .“

„Dora!“ unterbrach die Mutter. „Ich fragte nach dem Baron von der Gilden. Die Frau Baronesse-Mutter hat in Bezug auf ihren Sohn an mich geschrieben. Der junge Mann ist ein wahrhafter Edelmann, überall angesehen und sehr begütert. Keine bessere Partie ist für Dich zu finden.“

„Mama“, sagte Dora, „mir ist der junge Baron gleichgültig, wie es manche Andern sind, die mir den Hof machen. Man sagt, und ich weiß es auch, daß Franz von der Gilden ausgezeichnet tanzt. Aber ein angenehmer Tänzer ist nicht immer ein willkommener Liebhaber. Einen solchen denke ich mir anders . . .“

„Wir dürfen die Gesellschaft nicht länger warten lassen“, sprach Frau von Wrangerow, die Herzensergießung ihrer Tochter unterbrechend.

„Ich habe mich unverantwortlich gehen lassen.“

Ihre Tochter an der Hand, trat Frau v. Wrangerow in den Salon. Sie begrüßte die Anwesenden und nahm ihre gewohnte Stelle ein. Die Gesellschaft bildete die verschiedensten Gruppen. Man setzte sich zum Spiel und in einem der anstoßenden Gemächer sang eine jugendlich frische Stimme zum Fortepiano. Dora war die Sängerin und Ernst Berger begleitete sie. Frau v. Wrangerow hatte ihn, als er sich vorhin ihr vorstellte, mit verletzender Kälte empfangen und Dora suchte ihn dafür zu entschädigen, daß sie ihn bat, die neue Arie mit ihr einzuüben. Frau von Wrangerow wußte es und ihr Wiederwillen gegen den jungen Mann, der ihre Pläne kreuzte, war im Steigen. Allein sie verbarg ihren Unmuth hinter einem graziösen Lächeln und wandte sich zu dem jungen Baron von der Gilden, der sich ihr mit ritterlichem Anstande näherte.

„So spät!“ entgegnete sie auf die höfliche Anrede des Barons im Tone des Vorwurfes. „Das verräth wenig von der gerühmten Rücksicht, welche Sie für mich und eine dritte Person, die meinem Herzen theuer ist, zu hegen vorgeben.“

Sie sagte dies Alles absichtlich so laut, daß die Zunächststehenden es hören mußten. Man steckte die Köpfe zusammen, man machte sich Zeichen, als wüßte man recht gut, was dieser sogenannte Vorwurf zu bedeuten habe.

„Die gnädige Frau entschuldigen,“ entgegnete der junge Kavalier, indem er der Dame des Hauses die Hand küßte. „Ich zögerte absichtlich, weil ich die angenehme Hoffnung hegte, meine Mutter hierher begleiten und Ihnen vorstellen zu dürfen. Eine leichte Unpäßlichkeit hat mich für heute dieses Glückes beraubt.“

„Ich drücke Ihnen mein tiefes Bedauern darüber aus,“ sagte Frau von Wrangerow. „Längst geize ich nach der Ehre, die Bekanntschaft einer so würdigen Dame zu machen. Die Mutter eines solchen Sohnes wird der Gegenstand meiner aufrichtigsten Verehrung sein.

Die gnädige Frau beschämen mich!“ sprach Franz, indem er ihre Hand ergriff und an seine Lippen drückte. „Wenn ich diese Hand fasse, und des köstlichen Schatzes gedenke, den sie zu vergeben hat . . .“

„Mit Stolz und Freude werde ich Ihnen denselben anvertrauen,“ unterbrach ihn Frau von Wrangerow. Sie hatten den Arm des jungen Kavalier angenommen und zog sich etwas von dem Uebrigen zurück, das Gespräch leiser fortsetzend.

„Himmlisch! herrlich! wunderschön!“ rief ein junger Mann, der aus dem nächsten Zimmer herangetänzelt kam. „Was sage ich? Göttlich! olympisch! paradiesisch auf meine Ehre!“

„Mein Gott! Herr von Bilch, was bringt Sie so sehr in Aufregung?“ fragte lachend Frau von Wrangerow, und Jener antwortete:

„Was denn anders, als der Gesang Ihrer bezaubernden Fräulein Tochter? Eine solche Stimme! Und solche Korrektheit! Hören Sie den Lärmen? Es ist der Applaus der begeisterten Menge, der sich bereits zum dritten Male wiederholt.“

„Ich würde es bedauern, dieses Glückes nicht theilhaftig geworden zu sein,“ sagte Franz von der Gilden, „wenn mich die Unterhaltung mit der Mutter der schönen Sängerin nicht vollauf entschädigt hätte.“

„Auf Ehre, gnädige Frau,“ sagte Herr von Bilch, sich unaufgefordert den Beiden anschließend. Wäre es bei unserem Stande nicht unerhört, Fräulein Dora müßte zur Bühne gehen. Eine Oper mit Fräulein Dora wäre ein Genuß, um den uns die Götter Griechenlands beneiden würden.“

Frau von Wrangerow fühlte sich durch dieses Geschwätz unangenehm gestört. Franz von der Gilden bemerkte es und flüsterte dem jungen Manne zu, indem er ihn zur Seite winkte:

„Haben Sie nicht bemerkt, daß Fräulein von Sachan Sie anschmachtete, Sie Unwiderstehlicher? Wie können Sie so grausam sein? Ich dachte mir, Sie hätten ein weiches Gemüth.“

„Wie Wachs, lieber Gilden. Wie Schnee, vom Sonnenlichte aufgeküßt“, entgegnete von Bilch. „Wo ist die zarte Nimphe?“

Und fort tänzelte er, um ihr zu begegnen.

„Was sagte der Geck?“ fragte Frau von Wrangerow unmuthig.

„Um ihn fortzubringen, sagte ich zu ihm: Fräulein v. Sachan, die stolze Männerfeindin, sei ganz und gar von ihm hingerissen und er beeilt sich, um sich ihr zu Füßen zu werfen. Sein Empfang muß etwas Pikantes haben. Aber der Gesang beginnt aufs Neue.“

Dora hatte das Instrument bereits verlassen, allein die Umstehenden wollten Sie nicht lassen. Man drang in sie, den gehabten Genuß der Gesellschaft noch einmal zu gewähren, und sie sang ein Lied, welches durch seine einfache, aber tief empfundene Melodie zu Herzen sprach.

Abermaliger Applaus und wiederholtes da capo. Jetzt aber legte sich die Mutter ins Mittel, indem sie entschuldigend zur Gesellschaft sagte:

„Ich weiß, daß nur Ihre Güte meiner Tochter diese Auszeichnung zu Theil werden läßt. Die Stimme ist aber diesen Abend wirklich etwas angegriffen und Dora wird genöthigt sein, sich in Acht zu nehmen. Liebes Kind, hier ist der Herr von der Gilden, der Dir einen Auftrag seiner Mutter auszurichten hat.“

„Wenn das gnädige Fräulein mir erlaubt, ihr den Arm zu bieten und ihr die Wünsche meiner Mutter auszusprechen, werde ich mich sehr glücklich schätzen“, sagte der Kavalier.

„Sehr gern werde ich hören, was Ihre Frau Mutter mir mittheilen läßt“, entgegnete Dora ziemlich gleichgültig und wandte sich zu ihrem Nachbar:

„Ich danke Ihnen, lieber Herr Berger, für Ihre eben so sorgfältige, als diskrete Begleitung. Man fühlt sich dabei so sicher und unbefangen. Und vergessen Sie nicht, mir die versprochene Composition zu holen.“

Ernst erwiederte, getroffen von einem finstern Blicke der Mutter, nur mit einer Verbeugung und zog sich von der Dame zurück. Befremdet blickte Dora ihm nach und sagte zu Franz:

„Ich bin bereit, Ihre Mittheilungen entgegenzunehmen, Herr v. der Gilden.“

Frau v. Wrangerow wußte es einzurichten, daß die beiden jungen Leute allein blieben. Die sogenannten Mittheilungen, welche sich auf einige Höflichkeiten beschränkten, waren bald beseitigt und Franz von der Gilden gab den eigentlichen Empfindungen seines Herzens Ausdruck. Dora wurde unruhig und sagte während einer Pause:

„Sie sprechen in einer Weise zu mir, die ich nicht anhören darf . . .“

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, allein ich halte mich einigermaßen für berechtigt, den Gefühlen meines Herzens Ihnen gegenüber Worte zu leihen. Ihre Frau Mutter kennt meine geheimsten Gedanken. Sie billigt dieselben und hat mich ermuthigt, endlich den stummen Empfindungen Worte zu geben. Lassen Sie mich offen reden. Mein ganzes Denken und Thun ist nur auf Sie allein gerichtet. Alles, was ich sagen könnte, fasse ich in dem einem Worte zusammen: Liebe!“

Fortsetzung folgt.

Telegraphische Depesche.

Berlin, 10. Septbr. In der Eröffnung des Reichstages spricht der König seine Genugthuung über die verfassungsmäßige Anerkennung der Bundesverfassung seitens aller Bundesstaaten aus und heißt den ersten auf Grund der Bundesverfassung versammelten Reichstag willkommen. Die Thronrede hebt alsdann den wichtigen Fortschritt für die Regelung der Nationalbeziehungen zwischen dem Nordbund und Süddeutschland durch den neuen Zollvereinsvertrag hervor, welcher dem Reichstage vorzulegen ist. Der Bundesetat wird einen hoch hervorragenden Gegenstand der Berathung bilden. Drei Viertheile der Ausgaben können durch Bundeseinnahmen bestritten werden; die im Etat vorgesehenen Beiträge einzelner Bundesstaaten werden zur Deckung der Gesammtsumme genügen.

Alsdann kündigt die Thronrede Gesetzentwürfe betreffend die Freizügigkeit zur Entwickelung des durch die Verfassung begründeten gemeinsamen Indigenats an, ferner ein Gesetz betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienst, welches das gemeinsame Indigenat auch für das Heer zur Geltung bringen und zugleich die Bestimmungen zusammenfassen soll, welche in der Verfassung theils selbstständig, theils mit Hinweis auf die preußische Gesetzgebung getropen sind. Ein Paßgesetz soll die Grundlage einer dem nationalen Interesse entsprechenden Vereinbarung zwischen dem Nordbund und Süddeutschland bilden; außerdem wird die Vorlage einer Maß- und Gewichtsordnung, eines Postgesetzes, eines Bundesconsulatgesetzes und eines Gesetzes betreffend die Nationalität der Kauffahrteischiffe verheißen.

Die Thronrede spricht dann die Hoffnung aus, daß diese Gesetze, welche den ersten, aber entschiedenen Schritt zum Ausbau der Verfassung bezeichnen, die Zustimmung des Bundesraths und Reichstages finden. Die Ueberzeugung, daß nur allseitiges Entgegenkommen die große Aufgabe des Bundes lösen kann, werde hoffentlich auch die Grundlage der Reichstagsverhandlungen bilden.

Zum Schluß heißt es: Es ist die Arbeit des Friedens, zu welcher Sie berufen sind; ich vertraue, daß unter Gottes Segen das Vaterland sich der Früchte ihrer Arbeiten in Frieden erfreuen werde.

Der Ausverkauf

des **Chaskel**'schen Geschäfts wird zu sehr billigen Preisen täglich fortgesetzt. Das reichhaltige Lager bietet Gelegenheit zu vortheilhaften Einkaufen, und werden besonders Double-Mäntel, Jacken und seidene Umhänge bestens empfohlen.

C. Auerbach, Massenverwalter.

Einem hochgeerten Publikum Inowraclaws nebst Umgegend erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich mich am hiesigen Platze niedergelassen habe, und erlaube ich mir daher auf anliegenden Preis-Courant gefälligst aufmerksam zu machen.

Fritz Grünthal
aus Berlin.

Die Leiden der Füße

ist der Titel eines neuen Buches von Dr. J Smith, das allen denen, welche an Leichdornen, Hühneraugen, Frostballen, Ueberbeinen und Fußschweiß leiden, durch wohlfeile und zuverläßige Mittel Hilfe leistet. Dieses Buch kostet blos 5 Sgr. und ist vorräthig in allen Buchhandlungen.

Feuerfeste, diebessichere
Geldschränke,
amerk. ächt Singer'sche **Nähmaschinen** und **eiserne Bettstellen** empfiehlt
J. S. Lewinsohn,
Bromberg am Kornmarkt.

Zeugniss.

Behufs chemischer Analyse resp. Begutachtung erhielt ich eine Flasche Schönheitswasser genannt Lilionese von dem alleinigen Erfinder und Fabrikanten derselben, dem Chemiker und Apothekenbesitzer Herrn Adolph Conrad in Castel a/Rh. bezogen, versiegelt übersandt.

In Folge dessen habe ich die Lilionese in meinem chemischen Laboratorium einer genauen sowohl qualitativen wie quantitativen Analyse persönlich unterworfen und gefunden, daß dieselbe aus durchaus unschädlichen Ingredienzien theils organischen theils unorganischen Ursprungs in kunstgerechter Weise zusammengesetzt ist.

Bezüglich der Qualität der einzelnen Bestandtheile ist nichts zu wünschen übrig, so daß die Lilionese des Herrn Adolph Conrad in Castel a/Rh allen gerechten Anforderungen entspricht, welche man an ein gutes, unschädliches Hautreinigungsmittel stellen kann.

Breslau, August 1867.

Dr. Werner
Director des polytechnischen Büreaus und chemischen Laboratoriums

Dieses vorzügliche Mittel gegen Flechten, Leberflecken, Pockenflecken, Scropheln und Finnen ist in Inowraclaw allein ächt zu beziehen durch Hermann Engel.

Zur Bequemlichkeit meiner geehrten Kunden halte ich von nun ab auch

Farben

in meinem **Eisen & Stahlwaaren-Geschäft** zum Verkauf, worauf ich mir erlaube, hiermit ganz ergebenst aufmerksam zu machen.

J. Sternberg.

Journalzirkel.

Anmeldungen neu eintretender Abonnenten erbitten wir bis zum 1. Oktbr. — Preis pro Quartal 1 Thlr. praenumerando.

Die Expedition
Hermann Engel, Buchhändler.

Pensionäre

finden Aufnahme bei
Nabbiner Pollak in Inowraclaw.
Auch ist daselbst eine Stube mit separatem Eingange zu vermiethen.

Eine obere Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, Küche und Zubehör, ferner ein **Geschäftslocal und Wohnung** (3 Zimmer und Küche) ist von sofort in meinem Hause Wilhelmsstr. 266 zu vermiethen.

Abr Richter.

Meine bis jetzt inne gehabten **Räumlichkeiten** am Markte sind vom 1. October ab billig zu vermiethen.

J. Sternberg.

Eine Parterre-Wohnung,
2 Stuben mit oder ohne Meubel, mit oder ohne Küche, sieben zu jeder beliebigen Zeit zu vermiethen bei *Tyrankiewicz.*

Ein Geschäftslokal nebst Wohnung

ist zu vermiethen bei
Julius Michalski in Inowraclaw.

Ein Geschäftslokal nebst Wohnung ist zu vermiethen bei *L. Sandler.*

Ein wohleingerichtetes **Wohnhaus** (auf der Vorstadt) nebst Stallungen, Blumen-, Obst- und Gemüsegarten ist unter billigen Bedingungen zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Guten trockenen Torf,

108 Kubikfuß à 1 Thlr. 5 Sgr. ab Lojewo, bei größeren Quantitäten mit 1 Thl. empfiehlt
F. Warszawski, Inowraclaw.

2, 2½ und 3 Scheffl. Säcke,

bester Qualität, empfehlen zu den billigsten Preisen
G. SALOMONSOHN & Co.
in Inowraclaw.

Getreidesäcke

in jeder beliebigen Größe, vom besten Drillich gefertigt, empfiehlt zu sehr billigen Preisen
in Inowraclaw. **I. Gottschalk's Wwe.**

Miechy do zboża

w każdej wielkości, z najlepszego drelichu robione, poleca po bardzo tanich cenach
w Inowrocławiu.

Frischen Rüdersdorfer Kalk,

Heizkohlen, Steinkohlen für Schlosser Dachpappen empfiehlt
G. Nelte sen.

Świeże Rederdorfskie wapno,

węgle drzewniane, węgle kamienne dla ślósarzy i pappa na dachy poleca

---

Direkte Schiffsgelegenheit für Auswanderer von Bremen nach Nordamerika.

Auswanderer können zu den **billigsten** Passagepreisen mit **Dampf-** und schönen **schnellsegelnden dreimastigen Segelschiffen** monatlich mehrere Male prompte Beförderung nach Newyork, Baltimore, Neworleans, Galveston in Texas und Quebec in Canada erhalten.

Auf Anfragen ertheile **unentgeltlich** jede gewünschte Auskunft und stehe jedem sich an mich wendenden Auswanderer mit Rath zur Seite. Wegen **Contractabschlüssen** wolle man sich an mich wenden.

Hermann Engel, in Inowraclaw.
alleiniger für den Kreis Inowraclaw concessionirter Agent.

Die Passagepreise für den Monat Septbr. sind etwas gewichen.
alleiniger für den Kreis Inowraclaw concessionirter Agent zur Beförderung von Auswanderern nach Amerika.

Anton Pfeiffer,
Bank- u. Commissions-Geschäft
Berlin
Werderstraße Nr. 11
vis-à-vis der Königl. Bau-Akademie

An- und Verkauf aller Arten Staatspapiere, Actien, Coupons, Banknoten etc. Incassobesorgung unter Zusicherung promter und reeller Bedienung.

Bestellungen

auf alle im Buchhandel erscheinenden Modezeitungen, Journale und Zeitschriften werden schon jetzt für das IV. Quartal entgegengenommen und liefert pünktlich und frei ins Haus
Die Buchhandlung von
Hermann Engel.

Klageformulare

empfiehlt **Hermann Engel.**

Handelsbericht.

Bromberg 10 September
Weizen, frischer 124—128pf. holl. 74—78 Thlr. 129 — 131pf. holl. 82—86 Thlr.
Roggen 118—122pf. holl. 55—58 Thl.,
Hafer ohne Umsatz.
Erbsen ohne Umsatz
Gr.-Gerste ohne Umsatz.
W.-Rübsen 73—76 Thlr.
Spiritus ohne Handel.

Preis-Courant
der Mühlen-Administration zu Bromberg
v 26 August.

Benennung der Fabrikate	Unversteuert pr. 100 Pfd.			Versteuert. pr. 100 Pfd.		
	Rtl.	Sgr.	Pf.	Rtl.	Sgr.	Pf.
Weizen-Mehl Nr 1	6	22	—	7	22	—
„ „ „ 2	6	10	—	7	11	—
„ „ „ 3	4	28	—	—	—	—
Futtermehl	2	—	—	2	—	—
Kleie	1	14	—	1	14	—
Roggen-Mehl Nr. 1	5	10	—	5	16	—
„ „ „ 2	5	—	—	5	6	—
„ „ „ 3	3	28	—	—	—	—
Gmengt-Mehl(hausbacken)	4	22	—	4	28	—
Schrot	3	22	—	3	27	—
Futtermehl	2	2	—	2	2	—
Kleie	1	22	—	1	22	-
Graupe Nr. 1	9	—	—	9	13	—
„ „ 3	7	12	—	7	25	—
„ „ 5	4	28	—	5	11	—
Grütze Nr 1	6	—	—	6	13	—
„ „ 2	5	12	—	5	25	—
Kochmehl	4	-	—	—	—	—
ttermehlFu	1	28	—	1	28	—

Thorn. Agio des russisch-polnischen Geldes
Polnisch Papier 18¾ pCt. Russisch Papier 18½ pCt.
Klein-Courant 21 pCt. Groß Courant 10 pC

Berlin. 16. September
Roggen ermattend, loco 67 bez.
Sept. 6 ½ bez. Sept.-Oct. 65 Frühjahr 59¼ bez.
Weizen 81½ bez
Spiritus: — loco 24½ bez. Sept.-Okt. 23⅝ bez.
Rüböl: Sept.. 11⅙ bez. Sept-Oct. 11⅝ bez
Posener neue 4% Pfandbriefe 87½ bez.
Amerikanische 6% Anleihe v. 1882. 77⅜ bez.
Russische Banknoten 84 bez.
Staatsschuldscheine 85⅜ bez.

Danzig, 10. September.
Weizen: Stimmung unverändert Umsatz 80 L.

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.